

Die Kenntnis der natürlichen und der durch den Menschen eingebrachten Fauna ist für die Zeit der Ältesten Bandkeramik aus mehreren Gründen wertvoll. Zum einen lassen sich aus der Tierartenzusammensetzung indirekt Schlüsse auf die Vegetationsdecke und das Gewässersystem einer Siedlungsregion ziehen, denn die Lebensform einer jeden Tierart verlangt nach mehr oder weniger festgelegten ökologischen Bedingungen. Dies bedeutet etwa, daß nur eine bestimmte Art von Futter (Laub, Gras usw.) verwertet werden kann, bei dessen Gewinnung die betreffenden Tiere (besonders die Säugetiere) die natürliche Pflanzendecke in unterschiedlicher Weise beeinträchtigen. So vermag — um einige Beispiele herauszugreifen — eine Ziege im Extremfall auf Bäume zu klettern, um das ihr wohlschmeckende Laub zu erreichen. Ein Schwein durchwühlt den Boden wie ein Pflug. Die Anwesenheit von Schafen und Pferden läßt ein entsprechendes Gras-Futterangebot in ihrem Lebensraum erwarten.

Landbewohnende Mollusken sind gegebenenfalls ein Indikator für klimatische Bedingungen oder das lokale Verhältnis von Offenland zu geschlossenem Wald. Fische, Muscheln und aquatische Schnecken geben Hinweise auf die Art und Qualität von Gewässern.

Kurz gesagt, sind für die Rekonstruktion der botanischen Umwelt die zoologischen Ergebnisse deshalb besonders wichtig, weil Fauna und Flora in einer sich gegenseitig beeinflussenden und sogar bedingenden Relation stehen.

Zum anderen sind als weitere Aspekte der Fauna zu nennen: das Nahrungs- und Rohstoff-Angebot für die Menschen, eine eventuelle Bedrohung von Haustieren, der Ackerflächen und der Menschen durch Wildtiere und die Frage der zu investierenden Arbeitszeit für eine (Schutz-) Jagd und die Viehzucht.

Als grundlegender Faktor bei der zoologischen Interpretation wird allgemein das Anteilsverhältnis von Wildtieren zu Haustieren angesehen. Auf die Diskussion zur Abstammungs- und Domestikationsforschung kann im Rahmen dieser Arbeit nicht eingegangen werden (vgl. dazu u.a. die Ausführungen bei Uerpmann 1979). Clason (1967) weist darauf hin, daß Prozentzahlen von Wild-/Haustieren aus methodischen Gründen nicht immer repräsentativ für die Wirtschaftsform einer behandelten Bevölkerungsgruppe sind (s.u.). Als ein Problem erweisen sich dabei u.a. unterschiedliche Vorgehensweisen bei der Bestimmung der zoolo-

gischen Reste. Dies betrifft beispielsweise das Verhältnis von Auerochse/Ur zu domestiziertem Rind oder die Unterscheidung der Knochen von Auerochse und Wisent. Zum anderen ist die Erhaltung der Knochen je nach Alter der Ablagerung und nach ihrer physisch-geographischen Situation (Entkalkung des Bodens) sehr verschieden. Darüberhinaus muß mit einer anthropogenen (auch zoogenen?) „Sortierung“ der Tierarten bzw. ihrer Knochen in Zusammenhang mit den unterschiedlichen Aktivitätsbereichen innerhalb einer Siedlung gerechnet werden.

Zusammenfassend kann man daher sagen, daß künftige Untersuchungen den Repräsentanzwert und damit die Aussagekraft bandkeramischer Tierknochenfunde noch eingrenzen müssen, und dies nicht zuletzt auch deshalb, weil die bisher bearbeiteten Komplexe oft nur sehr klein sind und aus unterschiedlichen Landschaften und von weit auseinanderliegenden Siedlungen stammen (vgl. dazu die Quellenkritik bei Schibler/Suter 1990).

Für eine Interpretation ist gleichermaßen zu beachten, daß etwa der Jagdtier-/Haustier-Anteil die Konsequenz unterschiedlicher Faktoren zu sein vermag. An dieser Stelle sind die Ausführungen von Uerpmann (1977) zu nennen, der den Zusammenhang von Wildtieranteil und Schutzjagd bzw. Anbauintensität diskutiert:

Eine hohe Wildtierrate kann demnach bedeuten,

1. daß das erwirtschaftete Nahrungsangebot (Viehzucht und Ackerbau) nicht ausreichend war, oder
2. daß die Felder inmitten von Waldflächen lagen, so daß eine intensive Schutzjagd betrieben werden mußte, oder
3. daß Jagdereignisse aus „sportlichen“ und traditionellen Gründen anzunehmen sind.

Die zoologischen Untersuchungen innerhalb unseres Projektes stehen noch am Anfang. Das Material der österreichischen Plätze untersucht E. Pucher, Wien (teils publiziert: Pucher 1988), das der deutschen H.-P. Uerpmann, Tübingen. Bisher zeichnet es sich interessanterweise ab, daß alle hier behandelten ältestbandkeramischen Fundplätze von ihrem Artenspektrum her verschieden sind, und zwar sowohl bezüglich der Wildtier- als auch bezüglich der Haustieranteile (Pucher 1988; Uerpmann pers. Mitt. 1990/91). Dies ist insofern überraschend, als man bisher allgemein davon ausging, daß sich die Anfänge der Tierzucht in Mitteleuropa

im wesentlichen auf Haus-Rinder stützen. Es wäre möglich, daß in dieser Beziehung ein Unterschied zwischen der Phase I und dem weiteren Verlauf der Bandkeramik besteht. Jedenfalls treten an Haustieren bei den hier behandelten ältestbandkeramischen Plätzen nach bisherigem Kenntnisstand Rind, Schwein, Schaf und/oder Ziege, vereinzelt auch der Hund in unterschiedlichen Prozentsätzen auf.

Nach Uerpmann (1977: 146) stellte die kombinierte Haltung von Rindern, Schweinen, Schafen und Ziegen eine sehr krisenfeste Wirtschaftsgrundlage dar, da die einzelnen Arten verschiedene Haltungsansprüche stellen und sich somit gut ergänzen (siehe u.a. die ausführliche Darstellung bei Reynolds 1979).

An Wildtieren scheinen besonders der Rothirsch, aber auch Auerchse, Wisent und Wildschwein mehr oder weniger gut vertreten zu sein. Vereinzelt finden sich noch Wolf, Biber, Luchs und Bär (Uerpmann pers. Mitt.). Von ökologischer Bedeutung ist der Nachweis von Wild-Pferden durch Herrn Uerpmann an mehreren Siedlungsplätzen (Klein Denkte, Goddelau, Mintraching), da diese grasfressenden Tiere größere Freiflächen in ihrem Lebensraum benötigen.

Diese vorläufigen, neuesten Ergebnisse stehen in Einklang mit denen von Müller (1964), Clason (1967), Uerpmann (1977) und Nobis (1984). Erwähnenswert ist dabei, daß Schaf/Ziege und Haus-Schwein, gemessen an heutigen Individuen, verhältnismäßig klein waren, Wild-Schwein und Haus-Rind dagegen relativ groß und kräftig (Widerristhöhe der Rinder nach Müller (1964) 135-160 cm, nach Nobis (1984) 117-146 cm.) Die Aurochsen müssen allein durch ihre beachtliche Größe ein qualitativer Faktor der natürlichen Umwelt gewesen sein (Schulterhöhe der männlichen Tiere 1,80-2 m, der weiblichen Tiere 1,50 m, Uerpmann mdl. Mitt.). Die nachgewiesenen Hunde hatten laut Müller (1964)

etwa die Größe eines Foxterriers, Nobis (1984) bezeichnet sie als „wolfsspitzgroße Rasse“.

Untersuchungen von Kleinsäugetern, Vögeln, Mollusken und Fischen liegen für den Untersuchungszeitraum lediglich in Ausnahmefällen vor, da solche (Klein-) Funde für gewöhnlich nur in Zusammenhang mit der Schlämmung von botanischen Bodenproben zutage treten. Es ist jedoch anzunehmen, daß die bandkeramischen Siedler außer durch die größeren Säugetiere auch mit Wild-Geflügel, Fischen, Süßwassermuscheln und Schnecken ihr Nahrungsangebot bereicherten. Muschel- und Schneckengehäuse fanden schließlich auch zur Herstellung von Schmuck Verwendung (ebenso Säugetierzähne). Abgesehen von der Ernährung boten die Tiere eine Fülle von Verwendungsmöglichkeiten in anderen Bereichen (Felle, Leder, Knochen, Horn, Fett und Talg, Därme, Sehnen, Blasen).

Die erheblichen Unterschiede in der Artenzusammensetzung der bisher bestimmten bandkeramischen Tierknochenfunde können sowohl regional (zeitlich?) unterschiedliche Traditionen als auch lokale ökologische Faktoren als Ursache haben. Gleichzeitig sind — wie erwähnt — vielfältige methodische Fragen und Probleme zu berücksichtigen. So fordern etwa Schibler und Suter (1990) u.a. eine Mindestzahl von 200 bestimmbarer Einzelknochen pro Fundkomplex, will man repräsentative Resultate erzielen.

Grundsätzlich ist zu folgern, daß man für die bandkeramische Kultur keine zeitlichen und keine überregionalen Verallgemeinerungen aus zoologischen Einzelergebnissen herleiten sollte. Im Gegenteil dürfen aus lokalen Ergebnissen nur Schlußfolgerungen mit lokaler Reichweite gezogen werden. Diese sind bisher leider nur in Ausnahmefällen vorhanden und werden gegebenenfalls in den jeweiligen Fundplatzkapiteln (Kap. 8-14) erwähnt.